

Annette Haberl

Sie nennt es „Super-GAU“ – und doch ist es Teil ihrer täglichen Arbeit. Zu Annette Haberl kommen Frauen, die erst durch ihre Schwangerschaft erfahren haben, dass sie mit dem HI-Virus infiziert sind. Etwas Schlimmeres als diese Diagnose kann sich die Mutter Annette Haberl für eine angehende Mutter – für eine Frau überhaupt – kaum vorstellen. So ist Haberls Büro im „HIV-Center“ des Frankfurter Universitätsklinikums ein geschützter Raum, auch wenn fast immer die Tür offensteht. Die Ambulanz im weithin bekannten Haus 68 ist ein Hort – für alle Patienten: den Banker aus dem Taunus genauso wie für den Rauschgiftabhängigen aus dem Bahnhofsviertel und die junge Mutter aus dem Süden Afrikas.

Schlomo Staszewski, seit 2003 einziger deutscher Aids-Professor, hatte Annette Haberl 1996 als „Drogenärztin“ in seiner Ambulanz eingestellt. Der Zeitpunkt war ideal für sie, die Aids-Forschung hatte gerade ihren Wendepunkt erlebt: Vor zwölf Jahren kamen erstmals Medikamente auf den Markt, die die Vermehrung des Virus im Körper hemmen, auch weil sie zusätzlich miteinander kombiniert werden. An der Entwicklung der Therapie war Haberls neuer Chef maßgeblich beteiligt gewesen.

Die in einem Zechenhaus in Duisburg groß gewordene Medizinerin beschritt bald ebenfalls neue, nach Ansicht einiger Kollegen fast schon eigenwillige Wege: Sie gründete eine Spezialsprechstunde für HIV-positive Drogengebraucher, die unter anderem mit Methadon substituiert wurden und zugleich einmal täglich ihre antiretroviralen Aids-Medikamente bekamen. Daraus ging 1998 die Schwangerensprechstunde der Ambulanz hervor. Jahrelang schien es undenkbar, dass eine Aids-Kranke ein gesundes Kind austragen könnte. Das Ungeborene wurde fast immer abgetrieben. Die Frauen aber, mit denen Annette Haberl arbeitete, wollten ihre Kinder behalten. So richtete die Ärztin das mittlerweile größte Mutter-Kind-Zentrum für HIV-positive Frauen in Deutschland ein.

Ihre Erfolge sind so groß, dass die Forschungsarbeit des Zentrums auf der ganzen Welt Beachtung findet. Da mittlerweile fast 90 Prozent von Haberls Patientinnen aus afrikanischen Ländern stammen, in denen ein Kaiserschnitt und das



Zeichnung Oliver Sebel

Nicht-Stillen eines Kindes gemeinhin abgelehnt werden, beschäftigt sie sich derzeit unter anderem damit, HIV-positiven Schwangeren eine bislang als gefährlich angesehene natürliche Geburt zu ermöglichen. Gut 25 klinische Studien laufen im „HIV-Center“, eine davon untersucht die Belastung der Muttermilch durch Aids-Medikamente.

Annette Haberl, Jahrgang 1962, hätte wohl nie erwartet, dass sie einmal auf ihrem Gebiet zu den angesehensten Wissenschaftlerinnen gehören würde. Viel, wenn nicht alles hat sie der Frankfurter HIV-Ambulanz zu verdanken, der größten und bedeutendsten in Deutschland. Dabei war sie Anfang der achtziger Jahre nur aus Liebe an den Main gekommen, wie sie sagt. Inzwischen ist sie seit 27 Jahren verheiratet, ihre Tochter ist 17 Jahre alt. Unkonventionell ist die Ärztin, die nie in einem weißen Kittel herumlaufen würde, bis heute geblieben.

Auf der XVII. Welt-Aids-Konferenz, die am Sonntag in Mexiko-Stadt beginnt, wird Annette Haberl ihre neuesten Studienergebnisse vorstellen. Und im nächsten Sommer wird sie Deutschland als Vizepräsidentin des Deutsch-Österreichisch-Schweizerischen Aids-Kongresses (Södak) in St. Gallen vertreten. Eine große Ehre. Kurzerhand wurde sie im Haus 68 schon zur „Queen of Södak“ ernannt: Seither grüßt ein gezeichnetes Strichgesicht mit Krone auf dem Kopf jeden Besucher, der ihr Büro betritt. PETER-PHILIPP SCHMITT